

Wiege des sesshaften Lebens

Bevor die Siedlung Körtik Tepe in den Fluten eines Staudamms versinkt, birgt ein deutsch-türkisches Forschungsteam die Schätze dieser Grabungsstätte

von Jürgen Schickinger

Sesshaft wurde der Mensch weder über Nacht noch völlig friedlich. „Die Umbrüche gingen sicher nicht ohne Konflikte ab“, sagt Dr. Marion Benz, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Vorderasiatischen Archäologie der Universität Freiburg. Zusammen mit Prof. Dr. Kurt Werner Alt vom Mainzer Institut für Anthropologie und den türkischen Kollegen Prof. Dr. Vecihi Özkaaya und Dr. Aytaç Coşkun untersucht die Forscherin die Fundstelle Körtik Tepe im Osten der Türkei. Die Siedlung bestand etwa von 10400 bis 9200 vor Christus – in einer Zeit also, in der vormals mobile Gruppen zum sesshaften Leben übergingen. „In Körtik Tepe können wir die gesellschaftlichen Veränderungen, die damit einhergingen, direkt an den Individuen ablesen“, erklärt Benz die Besonderheit der Grabungsstätte, die als Einzige aus dieser Phase zahlreiche Einzelgräber aufweist.

Unter gesellschaftlichen Aspekten betrachtet, betraten die Bewohnerinnen und Bewohner von Körtik Tepe Neuland. Ihre Väter waren mobile Jäger und Sammler gewesen. Sie lebten in kleinen Gruppen. Jeder kannte jeden, alle waren gleich und besaßen wenig, weil man alles schleppen musste. „Solche Gruppen spalten sich auf, sobald sie zu groß werden“, sagt Benz. Sesshafte Gesellschaften in-



Spiralen und Hirsche auf Steinartefakten: Die Fundstücke von der Ausgrabungsstätte Körtik Tepe zeigen Muster und Tiere. Nur wer sesshaft ist, kann Besitztümer horten. FOTOS: KÖRTIK TEPE PHOTO ARCHIVE/VECİHI ÖZKAAYA, AYTAÇ COŞKUN

des wachsen und wachsen. Ab einer gewissen Größe geht der Überblick verloren, wer zum Dorf gehört und wer nicht. „Fremd und eigen bekommen einen ganz hohen Stellenwert“, betont Benz. Zudem können Sesshafte Besitztümer horten. „Anhand von Grabbeigaben können wir eine Differenzierung feststellen“, sagt die 42-jährige. So wurden einige Tote geschmückt und bekamen Schildkrötenpanzer oder viele Stein- und Schneckenperlen mit ins Grab, bei anderen fanden sich wenige oder gar keine Beigaben. Reichtum, Macht, besondere Fähigkeiten – was den Unterschied ausgemacht habe, lasse sich kaum klären, erläutert Benz: „Wir können nicht einmal sagen, ob viele Beigaben eine höhere soziale Stellung anzeigen.“

Mit wachsendem Wohlstand droht Streit

Mit der Gleichheit war es in Körtik Tepe jedenfalls bald vorbei. Wie aber sollten die Bewohner Eigentum verteilen, Neid und Konflikte vermeiden? Wie sollten sie ihre große Gruppe zusammenhalten? Um Zusammenhalt, Vertrauen und ein unverwechselbares Profil aufzubauen, mussten spezifische Rituale und Zeichen her. „Jede Siedlung in der Region besitzt eine ganz eigene Identität“, sagt Kurt Werner Alt. Zwar verwendeten alle ähnliche Symbole, aber jeweils in einem anderen Kontext. So ließen sich Freund und Feind unterscheiden. Schließlich



drohten mit dem aufkommenden Wohlstand auch Missgunst und Ärger von außen. Darauf deuten einige Schädel mit Verletzungen hin, die der Anthropologe zu sehen bekam. Wer warum zugeschlagen hat, weiß Alt nicht. Aufgefallen ist ihm, dass einige Kindergräber besonders reich ausgestattet waren: „Diese Kinder genossen offenbar eine hohe Wertschätzung.“ Dagegen hätten Kinder im Mittelalter nur eine geringe Bedeutung gehabt.

Sechs bis acht Wochen im Jahr hat Marion Benz an dem kleinen, stauartigen Siedlungshügel beim Zusammenfluss von Tigris und Batman Çayı gegraben – zum letzten Mal 2012. „Wir haben versucht zu retten, was zu retten war“, sagt sie. Körtik Tepe ist dem Untergang geweiht. Die Siedlung wird demnächst in den Fluten des Illus-Staudammes versinken.



Die meiste Zeit arbeitet die Archäologin am Schreibtisch. Sie muss Bücher lesen, Pläne machen, Statistiken durchkämmen und Resultate naturwissenschaftlicher Verfahren auswerten. Analysen von Isotopen aus Zahnschmelz und Knochen geben Auskunft über Herkunft, Mobilität und Ernährungsweise. Welche Pflanzen vor 12.000 Jahren in Körtik Tepe wuchsen, bestimmen Archäobotanikerinnen der Universität Tübingen. Funde einzelnen Bodenschichten zuzuordnen ist Aufgabe der Stratigrafe. „Ohne eine interdisziplinäre Auswertung wäre unser Fach nicht mehr denkbar“, sagt Marion Benz. „Archäologen müssen heute Allrounder sein.“ Zum Abschluss des Projekts will sie ein vollständiges stratigrafisches Profil der Stätte erstellen. Kurt Werner Alt will einige Datensätze ergänzen: „Wir haben höchstens 100 der 500 individuellen Überreste untersucht, die in türkischen Beständen lagern.“ Beide bedauern den Verlust der Grabungsstätte: „Diese Region ist die Wiege unserer Ackerbaukultur.“